

15 Familien gründeten im Jahr 1922 ein neues Dorf, sechs Kilometer vom alten entfernt, das sie nach seinem Gründer Tamurbek benannten. Es entwickelte sich in den ersten Jahren dank der Neuen Ökonomischen Politik sehr gut und brachte sogar kleine private gewerbliche Unternehmungen hervor.

Tamurbek Dawletschin selbst lebte jedoch schon nicht mehr in seinem Heimatdorf, denn er arbeitete inzwischen am Bezirksgericht von Kirgis-Miaka, dem Heimatdorf seiner Mutter, als Sekretär des Bezirksrichters. 1923 wurde er dann an das Kreisgericht in der Stadt Belebej berufen. Dort hatte er nicht nur die Möglichkeit, die Tätigkeiten des Richters zu verfolgen, sondern er wurde trotz seines jugendlichen Alters bereits mit eigenen juristischen Untersuchungen betraut. Ein offensichtlicher Justizirrtum, der sich in seinem Bezirk ereignete, brachte ihn jedoch vom Gedanken ab, Richter werden zu wollen. Er erkannte, dass er im Falle einer Todesstrafe die Verantwortung für Tod und Leben eines Menschen nicht übernehmen wollte. So entschied er sich, wenn er zum Jurastudium zugelassen würde, Anwalt zu werden.

Im Herbst 1924 nahm Tamurbek Dawletschin das Studium der Rechte an der Universität Kasan auf. Nach zwei Semestern in Kasan und einem praktischen Jahr als Bezirksrichter wieder zurück in Baschkirien, bewarb er sich zur Fortsetzung seiner Studien an der Universität Irkutsk in Sibirien, wohin sich viele liberale Wissenschaftler im Bürgerkrieg vor den Bolschewiken geflüchtet hatten. Zur damaligen Zeit bedeutete die Entfernung zu seiner Heimat mehrere Tagesreisen mit dem Zug.

In Irkutsk studierte er die folgenden Jahre an der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Jura und Wirt-

schaftswissenschaften. Dort lernte er eine tatarische Studentin namens Malika Nasyrowa kennen, die er kurz vor der Geburt des ersten gemeinsamen Sohnes im Jahre 1928 heiratete. In der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre, so schrieb er später, verbrachte er seine glücklichste Zeit.

Inzwischen hatte sich nach dem Tod Lenins das politische Klima stark verändert und verhärtet, die Neue Ökonomische Politik wurde zurückgenommen und die Kommunistische Partei begann alles zu beherrschen. Gegen Ende der zwanziger Jahre wurde dann mit der gewaltsamen Kollektivierung der Landwirtschaft begonnen. Tausende von wohlhabenden Bauern wurden allein aufgrund der Tatsache, dass sie Grundbesitzer waren, unter der Anklage des Kulakentums erschossen. In den ländlichen Gebieten herrschten Unsicherheit und Willkür. Stalin und der NKWD, der sowjetische Geheimdienst, hielten das Land fest im Griff und begannen mit den berüchtigten »Säuberungen«, in deren Verlauf Hunderttausende Menschen oft nur unter einem Vorwand verhaftet wurden und für immer verschwanden. Im folgenden Text tauchen einige Beispiele von Einzelschicksalen aus dieser Zeit auf.

Für Tamurbek Dawletschin als Parteilosen einerseits und als Abkömmling des Bauernmittelstands andererseits zeichnete sich keine Möglichkeit mehr ab, in der Sowjetunion, wie sie sich nun entwickelte, ein juristisches Amt übertragen zu bekommen – der Traum vom Advokaten war ausgeträumt. Er sah als einzige Möglichkeit, weiterhin in der Jurisprudenz tätig zu sein, eine Universitätskarriere anzustreben.

Im Jahr 1930 schloss er sein Studium mit dem Diplom ab, was ihm die Lehrberechtigung gab, und wurde

Dozent für Zivilrecht an der Juristischen Fakultät in Irkutsk. Im Jahr 1932 kehrte Tamurbek Dawletschin als Dozent nach Baschkirien zurück, an ein neu gegründetes Institut zur Wirtschafts- und Technikforschung in Ufa, zu dessen wissenschaftlichem Direktor er zwei Jahre später aufstieg. Da er nicht in der Kommunistischen Partei war, hatte er über sich als politischen Leiter noch ein Parteimitglied.

Im Zuge der großen »Säuberungsaktionen« unter Innenminister Jeshow geriet er Anfang 1938 in die Mühlen der stalinistischen Verfolgung – die er wie durch ein Wunder trotz der Beschuldigung als Nationalist und »Feind des Volkes« unversehrt überstand. Er wurde von den Behörden rehabilitiert, noch bevor der NKWD ihn ergreifen und in Sibirien verschwinden lassen konnte.

Nach dieser überstandenen Gefahr hielt er es für angeraten, den Wirkungsort zu wechseln. Er folgte einem Ruf an die Universität der Stadt Kasan, wo er neben seiner Dozentur als Rechtsberater für die Regierung der Tatarischen Republik fungierte und mit seiner Frau und seinen inzwischen drei Kindern lebte, bis er am 21. Juni 1941 den Einberufungsbefehl an die Front bekam.

Was dann folgte, schrieb Tamurbek Dawletschin minutiös auf. Er wollte seine Erlebnisse für die Nachwelt erhalten, dachte aber keineswegs daran, sie zu publizieren. Unter einem Pseudonym (I. Idelev – Idel ist der tatarische Name für den Fluss Wolga) und mit einer fiktiven Rahmengeschichte versehen, übergab er das russisch geschriebene Manuskript dem Hoover Institution Archive der Stanford University, da er es dort wohl sicher aufbewahrt für die Nachwelt glaubte. Denn obwohl er den Krieg und die Gefangenschaft hinter sich gebracht hatte,

traute er der eigenen Überlebenskraft nicht mehr viel zu – auch nach dem Krieg sah er immer den nahen Tod vor sich.

Das Manuskript bricht mit seiner Entlassung am 7. Juni 1942 aus dem Lager Wuhlheide in die Freiheit nach Berlin ab. Leider gibt es keine Fortsetzung der Schilderung des weiteren Lebensweges. Aus anderen Quellen weiß ich nur so viel, dass die Tataren, die bereits seit dem Ersten Weltkrieg in Berlin lebten, zumeist Handwerker und kleine Händler, den Freigelassenen halfen, über die erste Zeit hinwegzukommen und sich einzuleben. Tamurbek Dawletschin hatte den Vorteil, dass er Deutsch konnte – ein Umstand, der ihm schon im Lager das Leben erleichtert, wenn nicht sogar gerettet hatte. Er begann am Alexanderplatz bei der Radiostation »Vineta« zu arbeiten, jedoch schon drei bis vier Wochen später wurden er und die anderen drei mit ihm zusammen freigelassenen Tataren von der Arbeit frei- und unter Hausarrest gestellt – aus welchem Grund dies geschah, ist unbekannt. Doch nach einigen Wochen kümmerte sich offensichtlich niemand mehr um sie und sie begannen, sich frei in Berlin zu bewegen. Gemäß einer späteren schriftlichen Erklärung zweier anderer Tataren war er vom 7. Juli 1942 bis zum 31. Januar 1943 als Übersetzer und Sprecher für »Vineta« tätig und vom 1. Februar bis zum 1. August 1943 als Übersetzer und Dolmetscher in der sogenannten Tatarischen Leitstelle beim Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete. In der ersten Stelle bekam er 350 Reichsmark Monatsgehalt, in der zweiten etwa 400 Reichsmark pro Monat. Die ehemaligen tatarischen Kriegsgefangenen hatten offenbar Kontakt zu den in Berlin lebenden tatarischstämmigen Türken, dabei gab es auch Verbindungen zu begüterten

tatarischen Geschäftsleuten in der Türkei – vielleicht kam auch von ihnen materielle Unterstützung. Einen hohen Fürsprecher hatten die turkstämmigen Freigelassenen außerdem im Parteimitglied und für die Turkvölker zuständigen Beamten im Ministerium für die besetzten Ostgebiete, Professor Gerhard von Mende, einem Orientalisten. Tamurbek Dawletschin legte später jedoch Wert darauf festzustellen, dass er zu keiner Zeit weder etwas mit der tatarischen Legion noch mit der Redaktion ihrer Zeitschrift zu tun hatte. Er ging, so berichtete er, in Berlin seinen akademischen Studien nach, verbrachte die Tage in der Preußischen Staatsbibliothek, schrieb Artikel zu historischen Themen und begann die Arbeit an einem deutsch-tatarisch/tatarisch-deutschen Wörterbuch. Das Wörterbuch konnte er noch fertigstellen, es wurde gedruckt, von einem Orientalisten der Berliner Universität rezensiert und er bekam sogar ein Honorar dafür. Dann, Anfang 1944, schwanden seine Kräfte.

Trotz der frühen Freilassung aus der Kriegsgefangenschaft im Sommer 1942 war auch für ihn das Lagerleben nicht folgenlos geblieben: Er hatte sich mit Tuberkulose angesteckt, die nun offen ausbrach und ihn für die folgenden sieben Jahre in verschiedene Sanatorien verbannte. Nachdem er in Berlin mehrfach ausgebombt worden war, wurde er nach Dresden evakuiert und in ein Krankenhaus eingewiesen. Er wurde operiert, dabei wurde ein Lungenflügel komplett entfernt. Nach der Bombardierung Dresdens und der Evakuierung aller Patienten des Krankenhauses in die Bodenseeregion wurde er 1945 nach Scheidegg im Allgäu verlegt. Von dort kam er nach dem Ende des Krieges in ein Sanatorium in Schömberg im Schwarzwald,